

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 61 (1920)

Artikel: Aus schweren Tagen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehrentafel



Füß. Jann Theodor
IV/47



Leut. Zraggen Albert,
Mitr.-Komp. I/29



Schütz Reiser Eduard
III/47



Schütz Blättler Peter
III/47



Füß. Reiser Alois
IV/47



Mitr. Bünter Adolf
I/29



Schütz Niederberger F.
III/47



Schütz Käslin Adolf
III/47



Schütz Flury Theodor
III/47



Füß. Risi Josef
IV/47



Füß. Waser Alfred
IV/47

Im Dienste des Vaterlandes gestorben.

Aus schweren Tagen.

So voller Schrecken sah ich keine Nacht;
Ein Zischen, Züngeln rings von Feuerschlangen!
Wir schritten bebend durch die grause Pracht
Und hielten auf den Tod uns fest umfangen.

So beschreibt der Luzerner Bauerndichter Fridolin Hofer eine grauenvolle Sturmnacht. Paßt diese lebendige Schilderung nicht auf jene schaurigen Leidenstage und -nächte des Herbstes 1918, wo in unserm lieben Heimatlande der Schrecken der Grippe umging, eine Art Pestschrecken, den man nur mehr aus alten Büchern kannte? Die Totenglocke wollte nicht zur Ruhe kommen, Grab um Grab tat sich auf und verschlang junge Menschenleben, starke Jünglinge u. Männer in der Vollkraft der Jahre, treubeforgte Frauen und Mütter und tapfere Töchter, die im Dienste der Nächstenliebe sich den Grippetod holten. Ein Trauern war im Lande, aber nicht ein Trauern solcher, die „keine Hoffnung haben“. Christlicher Duldersinn erkennt in solchen Prüfungen die mahnende und strafende Hand Gottes, und das tränenfeuchte Auge des Leidgeprüften gewinnt immer wieder den vertrauenden Aufblick zu Gott, der auch Leid und Schmerz zum Guten, zum Lohne wandelt.

Ein neuer Schrecken fuhr ins Land im Wintermonat 1918. Er gemahnte an eine Szene in Schillers „Wilhelm Tell“. Der Knabe spricht zum Fischer, da der Föhnsturm sich in den Urnersee legte:

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg,
Gewiß hat man ein Schiff in Not geseh'n
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.

Ein Schiff hat man in Not gesehen, das Schiff des Vaterlandes. Dunkle Mächte, gewissenlose Feinde des Vaterlandes wühlten im Generalstreik die schmutzigsten Wogen des Klassenkampfes und der Empörung auf. Es war Sturm: Montag, den 11. Wintermonat, rief man auch unsere Wehrmänner in raschem Aufgebot zu

Schutz und Hilfe dem bedrohten Schiff im Sturm. In dem alten katholischen Vorort Luzern sollten sie, die tapferen Hüter der angestammten Urschweizer Scholle, Ordnung halten. Und sie hielten Ordnung, musterhafte Ordnung. War das ein Bild, wie unsere Mannen mit ernstesten, entschlossenen Mienen, aber furchtlos, und mit derber Faust, wenn's sein mußte, die Straßen von demonstrierendem Gefindel sauber fegten! Mit den „Ländern“ ist nicht gut Kirschen essen, das erfuhren die Revoluzzer. Die Luzerner Bevölkerung liebte unsere tapfern Soldaten und dankte ihnen ihre feste Haltung laut und offen. Der Generalstreik verpuffte wie ein halbnasser „Frösch“ an der Aelperkilbi. Die Soldatenkehrten heim. Alle? Leider, nein! Manche junge, lebensfrohe Nidwaldner blieben zurück, auf dem Krankenzimmer, ... grippekrank. Der größere Teil von ihnen konnte gottlob wieder gesund zurück in die Heimat. Aber elf Schwerfranke sollten die Liebe zur Heimat mit ihren jungen Leben bezahlen. In schweren Fiebertäumen lagen sie, ihre Gedanken weilten daheim in der trauten Familienstube bei Vater und Mutter und Brüdern und Schwestern... Und dann brachte der Telegraph in 11 Häuser eine traurige Nachricht. In den Zeitungen standen schwarzgeränderte Todesanzeigen mit der Unterschrift des väterlich besorgten Bataillonskommandanten, der als ritterlicher Offizier bei seinen kranken Soldaten ausharrte, während daheim seine kranke Mutter um den Sohn bangte, er möchte sich auch noch den Grippetod holen. Lange Leichenzüge begleiteten bei gedämpftem Trommelklang die toten jungen Helden zur letzten Ruhestätte, auf den letzten Posten. An ihrem Grabe fehlte nie mit tröstendem, herzbewegendem, für Kirche und Vaterland begeistern dem Worte einer der beiden Feldprediger, die in unermüdlicher Singabe für unsere Soldaten sich opferten.

Dankbarkeit ehrt ein Volk. Das Nidwaldner Völklein hat von jeher seine Helden in Ehren gehalten, die Helden vom Morgarten, Sempach, von Marignano, am Allweg. Es wird auch die 11 Helden von Luzern ehren. Darum stiftet ihnen auch die Brattig eine Ehrentafel. Die Bilder dieser Helden sollen in jedem Nidwaldner Haus, sowohl in der Bürger- wie in der Bauernstube und im Sommer hoch droben in der Alp hütte, ein Plätzchen haben.

Lieber Leser! Wenn du in stiller Feierabendstunde in der Brattig blätterst und die 11 Bilder immer wieder siehst, möchte wohl Ingrim sein Herz erfassen über die frevlen Anstifter des Generalstreiks. Doch besser als Zürnen über Vergangenes, ist Vorbeugen für die Zukunft. Wir alle sollen mithelfen an der Besserung der Welt. Bevor der Doktor aber eine Mixtur verschreibt, muß er wissen, wo es dem Patienten fehlt. Die große Welt krankt an manchem Gebrechen. Aber das Hauptübel heißt: *E r z i e h u n g o h n e G o t t*. Seit man vielerorts den Herrgott vor die Türe des Eltern- und Schulhauses setzte, ist der Teufel an den Familientisch und auf den Schulkatheder gesessen und predigt den jungen Köpfen den Geist der Unbotmäßigkeit gegen Gott und jegliche Autorität.

Die Genußsucht und infolgedessen eine steigende Unzufriedenheit nagt an den Herzen der jungen Leute und läßt ihnen jeden Sinn für bescheidenes Sichbegnügen, für stilles, inneres Seelenglück abhanden kommen. Darum, lieber Leser, so du Familienvater oder -mutter bist, halt christliche Ordnung

und Zucht in deinem Haus, und die Ordnung wird dich und deine Kinder erhalten und ihnen den Weg zum Glücke weisen. Laß unter deinem Dach den Geist der Kritizierlust gegen Behörden und Vorgesetzte nie aufkommen, sonst wird er sich bald gegen dich selber richten. Und ihr, junge Nidwaldner Söhne und Töchter, vergesst nicht: von eurem Leben und Streben hängt Wohl und Wehe unseres lieben Nidwaldnerlandes ab, ganz besonders in den Stürmen der nächsten Jahrzehnte. Nach dem Generalstreik sagte man mit gutem Grund: „Die Katholiken und die Bauern haben das Vaterland gerettet.“ Die beste Arbeit für den Staat ist die Arbeit an dir selbst. Kernkatholische Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen! Dann liebes Nidwaldnerland magst ruhig sein!

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach! Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf, Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

So spricht der junge Melchtal in Schillers „Tell“, als er die Unterwaldner in das Rütli führte. Die Kirche Christi, auf Petri Fels gebaut, ist die Schule wahrer Vaterlandsliebe, echter Nidwaldner Treue. „Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf.“ Nidwaldnervolk, so lange das Kreuz in deiner Stube, im Schul- und Rathaus den Ehrenplatz einnehmen darf, bleibt auch das weiße Kreuz im roten Schweizerbanner bestehen. Muß das Christuskreuz aber einmal weg, dann fällt auch das weiße Schweizerkreuz, und nur das rote Tuch bleibt, das Feldzeichen des Völkerverlendes. Liebes Nidwaldnervolk! Vor dem Unglück behüt' dich Gott und der vielliebe Bruder Klaus!

X.

